

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt**

70 (8.9.1850)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 8. September 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro.</sup> 70.

## Der verhängnißvolle Nagel.

(Schluß.)

In dem Augenblicke, wo Neit das königliche Schloß zu verlassen sich anschickte, sah er sich von seinem Gönner Holteufel zurückgeholt und beschworen, die vorige Scene nicht zu wiederholen, sondern seine ganze Kunst aufzubieten, um dem hohen Patienten genugszuthun. Gehorsam angelobend und folgsam wie ein Lamm schritt Neit dem Diener nach.

„Wie steht's?“ redete ihn der Monarch huldvoll an — „ist Er nun gescheidt geworden?“

„Ew. Majestät“ — versetzte Neit unter einer tiefen, ehrfurchtsvollen Verneigung — „ich habe den Narren zugleich mit seiner Kleidung ausgezogen?“

Hierauf unterzog sich Neit der genauen, kunstgerechten Untersuchung des kranken, königlichen Beines. Das, was er hierauf anordnete, wurde von den darum befragten Leibärzten wenigstens als unschädlich anerkannt, wenn schon sie keine Besserung davon erwarteten. Neit aber blieb während der Behandlung seines königlichen Patienten fast unausgesetzt im Schlosse, um jede etwaige Einmischung Anderer zu verhüten.

Nachdem der nach Paris gesendete Eilbote dreizehn Tage ausgeblieben war, kehrte derselbe mit dem Gutachten der Facultät zurück, welches dahin lautete, daß das kranke Bein, bewandten, höchstgefährlichen Umständen nach, sofort abzulösen sei. Zugleich war aber die Befürchtung ausgesprochen, daß diese Maßregel bereits zu spät kommen und des Königs Leben verwickelt seyn dürfte. Derselbe aber befand sich, Dank Neit's zweckgemäßer Heilweise, bereits außer aller Gefahr und auf dem vollen Wege der Besserung.

Daß von nun an des armen Wundarztes äußeres Glück begründet war, versteht sich von selbst. Er sah sich zum königlichen Leibchirurgus ernannt, mit einem schönen Gehalte begabt, von hülfsebegehrenden Reichen und Bornahmen beansprucht, und demnach mit Golde honorirt. Ebenso versteht sich's auch von selbst, daß der neue Leibchirurgus das Gewächshaus seines Gastfreundes mit einer schönen Wohnung in der Residenz vertauschte, doch nicht ohne mit großmüthiger Hand seine Schuld bei der Gärtnerfamilie abgetragen zu haben.

Zufriedenen Sinnes stand an einem der ersten Junitage desselben Jahres der Gärtner Matthäus Nischel und überschaute seinen Garten, der in vollem Flor war und einen reichlichen Ertrag verhieß. Das Pachtgeld lag bereits vorrätzig, demnach war die volle Ernte sein Eigenthum. Und von den langen Beeten voll gedeihender Salatpflanzen, blühender Gurkenranken, wuchernder Stockbohnen, Blumenkohls, Kohlrabis und anderer Gartenerzeugnisse wendete sich des jungen Mannes Blick in seliger Verklärung auf das Fenster des Nachbarhauses hin, wo SchönChristelchen zu sitzen pflegte.

„Nun darf ich's ihr sagen, daß und wie sehr ich ihr gut bin“ — sprach Matthäus zu sich selbst. „Nun habe ich für mich, meine Mutter und meine Frau zu leben, auch der Mutter Einwilligung, die dem lieben Kinde längst schon gewogen war, daß ich Christel heirathen darf. Und ganz und gar müßte ich mich irren, wenn sie mir nicht auch ein wenig gut wäre. Nächsten Sonntag will ich meine Worte anbringen und bei Christel's Mutter anhalten. Wie mir das Herz schon bei dem bloßen Gedanken pocht. Doch, da kommt der Herr Hofchirurgus so eilig daher. Was wird er uns Gutes bringen? Schön will-

kommen, Herr Neit! Ei, sehet Ihr doch so fröhlich aus wie ein Bräutigam.“

„Der bin ich auch wirklich!“ versetzte Neit — „und zwar ein ganz frischbackener; und wißt Ihr, wer mir zu meiner Braut verholfen hat? Meine polnischen Juden, die in den „drei Linden“ krank lagen! Diese übersendeten mir für meine Cur gestern durch die Post ein Köstchen mit 50 Ducaten und ein Stück des schönsten Seidenzeuges mit eingewirkten bunten Blumen. Letzteres zum Brautkleide für meine Liebste — stand geschrieben. Da ich nun das Brautkleid hatte, so mußte ich mich nun auch nach einer Braut umsehen. Woher aber eine solche bekommen, da ich in Dresden noch so wenig Bekanntschaften habe? Da fiel mir zu meinem Glück die Besitzerin jener zwg Reihen Perlenzähne ein, die ich vor ein Paar Monaten durch eine Lücke verunstalten sollte. Diese oder keine! dachte ich.“

Matthäus erstarrte.

„Gedacht gethan!“ fuhr Neit fort. „Ich steckte das Erforderliche zu mir, darunter auch das Zeug zum Brautkleide, marschirte herüber und dreißt eine Treppe hinauf in jenem Hause dort. Dasselbst fand ich meine Erforene und deren Mutter, ein gutes, freundliches Mütterchen, bei welchem ich ohne Umschweife meinen Antrag machte. Ich sagte, wer ich sei, wie hoch sich mein Einkommen belaufe, holte eine Schnur gekerkelter Sophien-Ducaten als Mahlschatz hervor und ließ mein Seidenzeug mit seinen Blumen im Sonnenlichte schimmern. Das Mütterchen weinte helle Freudenthränen, umhalsste mich, ihr Kind, gab mir ihre Einwilligung und ihren Segen, und legte unsere Hände in einander.“

Matthäus war indessen niedergekniet, um, statt des Unkrautes, die schönsten Levkojenpflanzen auszusäen. Schwer am Athem ziehend, fragte er jetzt mit gepreßter Stimme:

„Und Christel?“

„Diese machte es wie alle Mädchen“ — antwortete Neit.

— „Sie ward bald blaß, bald roth; weinte, spreizte sich verschämt, gab aber zuletzt nach, als ihre Mutter sie ein folgsames, dankbares Kind nannte, welches ihr und ihrer Mutter Glück nicht mit Füßen von sich stoßen würde.“

Matthäus war mäuschenstill geworden.

„Das Brautkleid wäre sonach untergebracht“ — fuhr Neit fort — „und hier ist das Köstchen mit den Ducaten, das ich Eurer Mutter zugebracht habe.“ Er steckte es dem stummen Matthäus in die Jackentasche. „Jetzt gehe ich, mein hübsches Bräutchen zu besuchen. In vier Wochen ist die Hochzeit, auf welcher Ihr den ersten Ehrentanz mit meiner Braut tanzen sollt. Einen schönen Gruß an Eure Mutter! Behüte Euch Gott.“

Neit eilte von dannen, ohne des jungen Gärtners Seelenzustand zu gewahren. Dieser rannte jetzt wie ein Verzweifelter dem Gewächshause zu, wo er sich auf einen Schemel hinwarf und das Haupt im stummen Schmerz auf den Tisch sinken ließ.

„Es ist Alles aus!“ sprach er nach langer Weile mit dumpfer Stimme. Wirren Blickes starrte er den Nagel an, der ihm jetzt wie ein Erlöser aus seiner Qual erschien. Er sah im Geiste sich an demselben aufgehängt mit auf die Brust gebeugtem Haupte, halbgeschlossenen und verdrehten Augen, schlaff herniederhängenden Armen, lang gestreckten Beinen, ganz so, wie er im vorigen Herbst eine Drossel im Walde in einer Schlinge erwürgt gefunden hatte. Und eine unwiderstehliche Macht drängte ihn, das Bild wahr zu machen und sich aufzuhängen. Sein

suchendes Auge fand bald einen geeigneten Strick in der Nähe und seine Hände streckten sich nach demselben aus und knüpften eine Schlinge.

„Du hast den Teufel um eine Seele gebracht“ — sprach er zu sich selbst — „als du den Neit loschnittest. Darum will er dich nun dafür holen.“ Ein Schauer überlief ihn. „Soll Christel aus ihrem Fenster mit ansehen“ — fuhr er fort — „wie dich der Henker auf einer Kuhhaut aus dem Garten schleift? Soll deine alte Mutter das Grab ihres einzigen Sohnes unter dem Galgen zu suchen haben? Wird sie dir nicht fluchen oder vor Schreck über deinen Selbstmord gleichfalls zur Leiche werden? Soll nicht einmal ein schlichtes Holzkreuz deine Ruhstätte bezeichnen dürfen? Nein! — Da sei Gott vor!“ — Matthäus sank vom Schemel hernieder auf seine Kniee.

„Führe mich nicht in Versuchung, Herr!“ betete er voll Inbrunst — „sondern erlöse mich von allem Uebel; denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Dann wankte er aus dem Gewächshause und seiner Wohnung zu.

„Wie kömmt's“ — sprach er wehmüthig — „daß mich auf einmal mein Garten nicht mehr freut? Daß die 50 Ducaten in meiner Tasche mir nicht werther sind als eben so viele Kieselsteine, da doch sonst der errungene Besitz eines einzigen schon mich beglückte? „Es ist Christel's Lösegeld,“ sprach er oben zu seiner Mutter, als er derselben die Rolle mit den Ducaten eingehändigte. Wenn Ihr mich liebt, so sagt kein Sterbenswörtchen davon, daß ich sie als meine Frau heimzuführen gedachte. Thut Euch eine Güte mit dem Golde und zankt nicht, wenn ich mich ein wenig härmeln sollte.“

„Schicke Dich in des Herrn Willen, mein Sohn!“ sprach Frau Nischeck fromm. „Er wird Alles wohl machen.“

Nach einigen Tagen sah Matthäus den Leibchirurgus an Christel's Seite in den Garten treten. Da lief er davon, um sich vor den Blicken des glücklichen Brautpaares in einem Winkel des Gewächshauses zu verstecken. Allein dies half ihm nichts, denn gar bald hatte ihn Neit daselbst aufgesucht und entdeckt.

„He, Freund Nischeck!“ rief er ihn an — „ich komme, Euch schuldigermaßen meine Jungfer Braut vorzustellen, Ihr kennt Euch ja schon gegenseitig.“

Wie Matthäus, so wechselte auch Christel die Farbe, als sie stumm einander gegenüber standen. Matthäus bemerkte, daß die Braut sehr angegriffen und eben nicht vergnügt ausah, und dieser fielen die verstörten Züge des jungen Gärtners nicht minder auf.

„Erinnert Sie sich noch, Jungfer Christel“ — hob Neit zur Braut an — „wie Sie hier auf dem Schemel saß und ich Ihr eine Zahnlücke reißen sollte? Das hat uns eben zusammengebracht. Ueberhaupt ist dieses Gewächshaus für mich ewig dankwürdig geworden. Sieht Sie, Jungfer! unter diesem Blumengestelle fand mich Freund Nischeck auf einem Haufen von Blumenzwiebeln, Papiersäcken und Strohwischen schlafen liegen. Hier war später meine Schlaf- und meine Studirstätte; dort endlich sieht Sie einen großen Nagel, von welchem mich Freund Nischeck im rechten Augenblicke loschnitt, als ich mich aus Lebensüberdruß daran gehängt hatte, und bereits mit den Beinen zappelte.“

„Wie?“ fragte Christel entsetzt und entzog ihren Arm dem des Leibchirurgen — „Er hätte wirklich —?“

„Ich hatte wirklich schon den Hals in der hanfenen Schlinge“ — behauptete Neit arglos — „und wäre längst schon im Elysum oder im Orkus, wenn der da nicht gewesen wäre.“

„Und Er konnte sich unterstehen, mich heirathen zu wollen“ — fragte Christel zornerglühend — „nachdem Er den unchristlichen Vorsatz gehabt hat, sich zu ermorden? Einem solchen Manne gebe ich nun und nimmermehr meine Hand. Ohnehin that ich's nur meiner Mutter zu Liebe, aber diese wird nun selbst davor reden, erfährt sie, was Er Willens gewesen ist. Und das

konnte Er mir noch mit lachendem Munde erzählen? Welche Sünde!“

Während dem Leibchirurgus ob dieser Strafpredigt der Mund vor Verwunderung offen stehen blieb, sagte Matthäus, sich vergessend, zu SchönChristel:

„Niemand sei auf seine Tugend stolz. Es können Augenblicke kommen, wo man seines Gottes und seiner Pflichten vergißt. Griff ich doch selbst schon nach dem Stricke, als ich die Kunde von Eurer Verlobung erhalten, um mich an denselben Nagel zu hängen, und wäre mir nicht meine arme Mutter beigefallen, und daß mich der Henker vor Euren Augen auf der Kuhhaut aus dem Garten schleifen würde; wer weiß, ob ich mein Vorhaben unausgeführt gelassen hätte!“

Auf's Neue bewährte sich hier das lateinische Sprüchlein: „Duo, cum faciunt idem, non est idem“ (wenn Zwei dasselbe thun, ist's doch nicht dasselbe), indem Christel, anstatt in einen eben so heftigen Unwillen, wie vorhin bei der Kunde von Neit's beabsichtigtem Selbstmorde auszubrechen, sich jetzt mit der verwundert ausgesprochenen Frage zum Matthäus wendete: „Wegen meiner Verlobung wolltet Ihr ein Selbstmörder werden? Und warum denn das?“

„Weil ich Euch so gut war und Euch heirathen wollte,“ pläzte Matthäus heraus.

„Guter Gott!“ sprach Christel und schlug die Hände zusammen. „Warum habt Ihr mir dies nicht eher gesagt?“

„Weil ich eher noch keine Frau ernähren konnte. Nun aber bin ich dies im Stande und hatte mir darum fest vorgenommen, vergangenen Sonntag um Euch anzuhalten. Da kam Herr Neit am Freitage zuvor und sagte mir, daß Ihr seine Braut wäret. Und da kam ich auf den bösen Gedanken, den mir der Herr verzeihen wolle,“ gestand Matthäus.

„Ach, warum sagtet Ihr mir auch dann noch nichts!“ klagte Christel.

„Sollte ich Euerem Glücke hinderlich seyn?“ fragte Matthäus. „Ich bin ein armer Gärtner und kein reicher Hofchirurgus, kann Euch keine Schnur Sophien Ducaten zum Mahlschaze und kein theures Seidenzeug mit großen Blumen zum Brautkleide schenken.“

„Was schadet das?“ entgegnete Christel weinend — „die Blumen Eures Gartens sind doch weit schöner und ich würde mich glücklich geschätzt haben, —“

„Hinaus!“ unterbrach sie hier der Leibchirurgus — „hinaus mit Euch! Laßt mich allein, ich beschwöre Euch!“ Er schob mit Gewalt das Paar durch die Thüre fort.

„Neit, Ihr werdet doch nicht?“ rief Matthäus argdenklich und blickte forschend umher, ob ein Strick in der Nähe liege. „Denkt an den Nagel und an den lieben Gott.“

„Schweigt!“ gebot Neit streng — „und tragt um mich keine Sorge.“

„O Christel!“ sagte Matthäus draußen zu der Jungfrau — „war es Dein Ernst mit dem, was Du im Gewächshause sprachst? Ach, wie lange schon ist's, daß ich Dich so recht von Herzen lieb habe, hast Du denn nichts davon gemerkt?“

„I nun, manchmal glaubte ich es wohl“ — versetzte Christel verschämt — „und gram war ich Euch auch nimmer, wie Ihr gleichfalls gemerkt haben müßt.“

„Und Du könntest die Frau eines armen Kohlgärtners werden und die Dir gebotene glänzende Stellung darüber vergessen?“ Christel senkte ihr Köpfschen bejahend auf ihr Busentuch nieder.

„O liebe, liebe Christel,“ rief Matthäus voller Freude, umfing das Mädchen und wollte schon einen Kuß auf dessen Rosenslippen drücken, als er plötzlich die Hände wieder sinken ließ und hastig sprach: „Laß mich erst nach dem Neit sehen, ob er sich etwa zum Zweitenmale aufhängen will —“ Er näherte sich dem Gewächshause und schielte verächtlich durch dessen Fenster.

„Gott Lob!“ sprach er zurückkehrend — er liegt vor dem bösen Nagel auf den Knien und — betet! Nun habe ich keine

Sorge mehr um ihn. Aber, Christel, um wieder auf unsere Sache zurückzukommen — hast Du auch bedacht, daß Du als meine Frau mir wirst im Garten helfen, z. B. Wasser pumpen, jäten, mit grüner Waare zu Markte fahren müssen.“

„Zehnmal lieber, als den ganzen Tag nähen“ — betheuerte Christel.

„Deine zarten, weißen Händchen werden hart und schwielig werden, und einen Huf bekommen, Dein Gesicht und Hals werden die Sonnenstrahlen bräunen und verbrennen —“

„Thut Alles nichts! Ich lasse mir nicht Angst machen durch Dich“ — versetzte Christel.

„Wird aber auch Deine Mutter einwilligen wollen?“ fragte Matthäus besorgt.

„Gewiß!“ erwiderte Christel. — „Vielmals hat sie Dich zu ihrem Schwiegersohne gewünscht und hört sie, daß der Leibarzt schon am Stricke gezappelt hat, so gibt sie ihm gleich die Schippe.“

Da umfing Matthäus seine Braut und küßte sie zum erstenmale, und er sprach dabei mit gerührter Stimme: „Du hast Recht gehabt, Mutter, daß der Herr Alles wohl machen würde.“

Jetzt kam auch Neit aus dem Gewächshause herbeigeilt.

„Ich habe den Nagel aus der Wand gezogen“ — sprach er hastig zu Matthäus — „und nehme ihn mit heim, denn ich habe ihn theuer erkauft und daher verdient.“

„Nehme Er auch gleich seine Schnur Dufate und das Brautkleid mit“ — sagte Christel — „Matthäus war mir eher gut als Er, und ich ihm nicht minder.“

„Trage ich etwa nicht schwer genug an dem Korbe, den Sie mir aufhängt?“ versetzte Neit — „soll ich noch mehr aufladen? Behalte Sie den Plunder, Jungfer! Aber darf ich bei Ihrer Hochzeit den Ehrentanz mit Ihr tanzen, den ich als glücklicher Bräutigam Ihrem Liebsten zugebracht hatte?“

„O, zehn für einen!“ rief Matthäus dankbar aus. „Ihr seid ein edler Mann, Neit! Nun ist Eure Lunde ganz und gar ausgewetzt und der liebe Gott gewiß Euch wieder hold und gütig.“

„Der bewusste Nagel war doch zu etwas gut!“ behauptete Neit. „Ohne ihn hätten Ihr Beide Euer Mund nicht aufgethan und wir Alle wären unglücklich geworden.“

„Nicht der Nagel“ — erwiderte Matthäus andächtig — „sondern Gottes Gnade, welche das böse Thun der Menschen zum Besten zu lenken weiß.“

Auf der Hochzeit des glücklichen Brautpaares tanzte Neit wirklich den Ehrentanz mit der Braut und mehrere noch dazu. Auch schien seine Fröhlichkeit keine bloß erkünstelte zu seyn; denn, verleiht Rechtthun nicht die reinsten Freuden? Als Hochzeitsgeschenk zeigte Neit eine Urkunde vor, in welcher er sich als den Käufer des Gartengrundstücks auswies, welches Matthäus in Pacht hatte. Dieselbe sicherte ferner der Familie Nischek die lebenslängliche Befreiung von jeder Pachtsumme zu, und bestimmte, daß nach dem Ableben jener, das Wohnhaus armen Wittwen der böhmischen Gemeinde als Zufluchtsstätte dienen und von dem sonstigen Ertrage des ansehnlichen Gartengrundstücks mittellosen Kindern der nöthige Schulunterricht gewährt werden sollte. Also ist es gehalten worden bis auf den heutigen Tag.

### Ein Brief Kossuth's.

In der letzten Sitzung des amerikanischen Kongresses hielt General Cass eine energische Rede zu Gunsten Ungarns. Als Antwort darauf übersandte ihm Kossuth folgenden (bisher noch unbekanntem) Brief, den wir als einen Beitrag zur Charakteristik dieses außerordentlichen Mannes hier mittheilen:

Kutayegh (Kleinasiens), den 25. Mai 1850.

General! Es sind bereits 10 Monate her, daß ich die Bedrängnisse des Exils erdulde. Die Natur hat dem menschlichen Geiste eine wunderbare Elastizität gegeben. Er erträgt manchen

Schicksalswechsel und gewöhnt sich selbst an das Widerwärtige. Aber ein Ding gibt es, worin sich das Herz eines Patrioten niemals zu finden lernt: die Schmerzen des Exils! — Sie erinnern sich jenes venetianischen Patriziers, der während seiner Verbannung einen Hochverrath fingirte, um von der Höhe seines Schaffots herab noch einen letzten Blick auf den Rialto werfen zu können. — Ich kann dieses unendliche Verlangen begreifen. Ich kann es um so viel mehr, als dieser Venetianer sein Vaterland glücklich und groß wußte, während ich in meinem verwundeten Herzen den Schmerz mehrerer Millionen Menschen, die Leiden meines unterdrückten Vaterlandes herumtrage, ohne nur einmal den elenden Trost zu haben, denken zu müssen, daß das ein unvermeidliches Resultat war.

Oh! wenn es der göttlichen Vorsehung gefallen hätte, mich vor Verrath zu bewahren, ich schwöre es bei dem allmächtigen Gott, die drohenden Wogen des Despotismus wären an der Brust meiner tapferen Nation in Schaum zerstäubt, wie an einem unerschütterlichen Felsen. Diese tiefe Ueberzeugung zu haben und anstatt des verdienten Sieges, statt der Unabhängigkeit nichts zu finden, als das Exil und dabei sein Vaterland in Fesseln zu wissen, das ist ein unendlicher Schmerz, eine namenlose Bitterkeit. Und ich habe nicht einmal die Hoffnung, eine Linderung dieses Schmerzes zu finden, indem ich mich an dem gastlichen Herde eines großen freien Volkes niederlasse, wo die Betrachtung der wunderbaren Wirkungen, welche die Macht der Freiheit hervorbringt, das verzweifelte Herz aufrichtet und ihm seinen Glauben an die Zukunft der Menschheit wiedergibt.

Es ist kein feiges Klagen, was mich Ihnen dieses sagen läßt, General, sondern ein lebhaftes Gefühl der Erkenntlichkeit und des aufrichtigen Dankes für Ihr großherziges Mitgefühl. Es war mir Bedürfnis, Ihnen Alles mitzutheilen, was mein Schicksal Düsteres hat, damit Sie die Süßigkeit des Gefühls empfinden könnten, welches jener Lichtstrahl in mir erweckte, mit dem Sie von der Hauptstadt des freien Amerika her meine Nacht erleuchteten. — In Broussa war es, General, wo mir die Nachricht Ihrer imposanten Rede zukam; in diesem fernen Broussa, wo Hannibal das Unglück seines Vaterlandes beweinte und den Sturz seiner Unterdrücker vorhergesagte, Hannibal, der verfannt wie ich, aber noch unglücklicher war als ich, denn ihn begleitete in das Exil der Undank seines Volkes, während mir die Liebe des meinigen geblieben ist...

Ja, General, Ihre mächtige Rede war nicht allein eine Eingebung des Mitgefühls für unverdientes Unglück, wie sie großen Seelen so natürlich ist; sie war eine Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit; sie war eine Seite aus dem Schicksalsbuch, aufgeschlagen vor den Augen der Welt. An diesem Tage, General, saßen Sie im Namen der Menschheit in einem Tribunal, welches den Despotismus verdamme, und die Despoten; und so wahr es einen Gott der Gerechtigkeit gibt, wird sich Euer Verdikt erfüllen.

Werde ich noch meinen Theil haben an diesem großen Werke oder nicht? Ich weiß es nicht. Früher wohl ein wirksames Werkzeug in den Händen der Vorsehung bin ich jetzt ein lebendig Begrabener. In der Demuth meines Herzens würde ich den Ruf zum Handeln annehmen, wenn ich noch würdig dazu erachtet würde, oder mich dem Loose unthätigen Duldens unterwerfen; wenn es seyn müßte. Aber was auch mein eigenes Schicksal sei, das weiß ich, daß Eure Sentenz sich erfüllen wird.

Ich weiß, daß das alte Europa sich wieder verjüngen wird an den belebenden Strahlen der Sonne des jungen Amerika. Ich weiß, daß mein Volk, welches sich der Unabhängigkeit so würdig gezeigt hat, trotz seiner gegenwärtigen Erniedrigung ein großes Gewicht in die Schicksalswaage legen wird; und ich weiß, daß so lange ein Ungar lebt, Ihr Name, General, unter die ersten gezählt wird, welche meinem Vaterlande am theuersten sind, als der Name eines ausgezeichneten Mannes, der, ein würdiger Dolmetsch der erhabenen Gefühle des großen amerika-

nischen Volkes, uns armen Ungarn den Trost der Hoffnung in einem Augenblick gespendet hat, wo die altersschwache Politik Europas sich zu beeilen schien, unsere unverdiente Verdammung für immer zu besiegeln.

Nehmen Sie den glühendsten Dank eines aufrichtigen Freiheitsfreundes hin, General. Lassen Sie mich hoffen, daß wenn Ushazy, mein ältester und bester Freund, unser gegenwärtiger Repräsentant bei den Vereinigten Staaten, sich im Interesse der

heiligen Sache, deren Sie so großmüthig Ihren Schutz verliehen haben, mit irgend Etwas, das Sie in Ihrer Weisheit für nützlich und ausführbar erkennen, an Sie wenden sollte, Sie uns Ihre mächtige Unterstützung nicht entziehen werden; und genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und meines ganz besondern Respektes.

(R.D.Btg.)

L. Kossuth,  
ehemaliger Gouverneur von Ungarn.

### An Deutschlands Soldaten.

Zieh'et nicht mehr durch die Straßen,  
Brüder! mit Trompetenklang,  
Schweig'et mit der Märsche Blasen,  
Stillet eures Sanges Drang;  
Dämpft die Trommeln, senkt die Fahnen,  
Führer! leg'et Flöte an,  
Denn vom Erbe eurer Ahnen  
Splittert schuzlos Span um Span.  
Hört ihr nicht die Trauerklänge  
Dort von Fstedt's Todtenfeld,  
Was soll'n eure Freudensänge,

Wenn der Tod die Ernte hält?  
Wenn für Schleswig's heil'ge Besten  
Mann um Mann als Opfer stürzt,  
Und ihr nur der Freuden Feste  
Mit den leeren Klängen würzt?  
Stolz zieht im Paradeschritte  
Ihr die Straßen auf und ab;  
Aber jeder eurer Tritte  
Hallet hohl auf Deutschlands Grab.  
Machtlos in des Feindes Krallen  
Windet sich das Vaterland

Und von Deutschlands Heeren allen  
Reget keines Fuß noch Hand.  
Zieh'et nicht mehr durch die Straßen,  
Brüder! mit Trompetenklang,  
Schweig'et mit der Märsche Blasen,  
Stillet eures Sanges Drang.  
Denn der Ruf in spä'ten Fernen  
Spricht: der Kampf um Deutschlands Ehr'  
Traf verschlossene Kasernen  
Und ein macht- und thatlos Heer.

### Miscellen.

X Als ein schmerzstillendes Mittel bei Verbrennungen haben sich Umschläge, in eine Auflösung von kohlensaurem Natrum (Soda) getaucht, trefflich bewährt.

X Schnelligkeit der elektrischen Strömung. Es ist bekannt, daß kürzlich durch den elektrischen Telegraphen auf eine Anfrage von Berlin über Wien nach München die Antwort in 3 Stunden erfolgte. Der Weg hin und zurück beträgt 360 Meilen. Aber auch bei dieser Geschwindigkeit geht doch fast die ganze Zeit mit dem Entziffern und Weiterbefördern der Depeschen auf den einzelnen Stationen verloren; es würde sonst die Schnelligkeit noch ungleich größer seyn. Man hat berechnet, daß, wenn eine Verbindung durch Kupferdrähte zwischen Petersburg und Peking hergestellt und der Kraftverlust, der dem elektrischen Strom auf diesem Wege zustieße, vermieden werden könnte, der Fragende in China's Hauptstadt nach etwa 1 1/2 Tertian schon Antwort würde empfangen können, ja daß ein Bewohner des Mondes noch vor Ablauf einer Sekunde von der Erde aus würde Nachricht erhalten können. Die Mittheilungen nämlich der Gedanken auf dem Wege der elektrischen Leitung ist schneller als selbst das Licht: die elektrische Strömung durch den Kupferdraht durchläuft in einer Sekunde 72,000, der Lichtstrahl nur 41,518 Meilen. — Eine treffliche, sehr verständliche Schrift über die Wirksamkeit und Einrichtung des elektrischen Telegraphen hat C. H. von Steinheil in München herausgegeben.

X Die Bevölkerung von London gibt ein englisches Journal folgendermaßen an: Eigenthümer 20,000, Negotianten und Bankiers 100,000, Kaufleute die in Gewölben feil haben 500,000, von der Regierung besoldete Personen 100,000, Britten aus den Provinzen 100,000, Fremde 50,000, Diebe und Freudenmädchen 150,000, Handwerker, Tagelöhner u. 750,000; im Ganzen fast 2 Millionen.

### Maritäten Kästlein.

© Ein Schauspieler wurde eines Abends hinter der Scene von heftigem Zahnweh gepeinigt. Der Theaterbarbier wollte, um ihn davon zu befreien, den kranken Zahn herauszuziehen. „Nein, guter Freund,“ sagte Jener, „nein, ich kann jetzt keinen Zahn entbehren; doch den 10. Juni wird dies Haus geschlossen, und Ihr könnt mir dann alle Zähne, die ich habe, herausziehen, da ich überzeugt bin, daß ich dann nichts zu beißen haben werde.“

© In dem Wochenblatte eines Städtchens las man die sonderbare Anzeige: „Ein brodloser junger Mann, von gesundem Körperbau sucht eine Anstellung als Landstreicher.“

Der Brodlose wollte nämlich zum Glätten und Ebenen der Erde, die zum Bau einer Straße verbraucht werden sollte, angestellt seyn.

© Ein Doctor der Medicin hatte ein gelehrtes Werk geschrieben, welches den Titel führte: „Das menschliche Herz.“ Ein Freund desselben, der es per Post zugesandt erhielt, fand auf dem Umschlage die Bezeichnung des Inhaltes: „Herzenangelegenheiten.“

© Die Gerichtspersonen eines Dorfes hatten den letzten Willen eines Sterbenden aufzunehmen. Der gelehrte Richter ließ in dem betreffenden Protokoll den Testator in der ersten Person sprechen. Plötzlich unterbrach jedoch der Tod die Verhandlung, und der Richter ließ das Protokoll also schließen: „und bei diesen Worten bin ich gestorben.“

© Gilles Dürant (geb. 1554, gest. 1615) sagt in einem Madrigale von sich selbst: „Wenn es Amor an Pfeilen, dem Neptun an Wasser, dem Vulkan an Feuer und dem Aeolus an Stürmen fehlen sollte, so könnte der Erste das Nöthige in meinem Herzen, der Zweite in meinen Augen, der Dritte in meiner Brust, der Vierte in meinen wilden Liebesseufzern finden.“

© Als bei einer Kunstausstellung zu B. mehrere schlechte Bilder, die wirklich eher weiß Gott wohin als in die Ausstellung gehörten, befandlich waren, fragte Jemand einen gerade anwesenden Künstler: „Haben Sie die Güte, von welchem Pinsel sind diese Bilder?“

© Die chinesischen Adeligen haben das Recht, mit parfümirten Bambusstöcken geprügel zu werden. Als einmal ein „Baron“ irthümlich ohne Parfüm geprügel worden war, schnitt er sich den Bauch auf, weil seine Ehre verletzt sei.

© Scherzfrage. Welche Berge braucht man nicht zu ersteigen, um sie zu erreichen. *Вьюгахъ не взоаитъ*

### Charade.

Der Sünder, dem die letzten Weiden  
Den strengen Urtheilspruch vollziehen,  
Entsagt dem Glücke und den Freuden,  
Die in der Ersten ihm noch blühen.  
Das Ganze soll es einst entscheiden  
Nach einem langen, langen Schlafe,  
Ob er verwirkt so viele Leiden,  
Ob zu gelinde war die Strafe.

Auflösung der Charade in No. 69:  
Berg i s m e i n i c h t.